

Marta Kuc-Czerep: Niemieckojęzyczni mieszkańcy Warszawy. Droga do obywatelstwa w osiemnastowiecznej Rzeczypospolitej. [Die deutschsprachigen Einwohner Warschaus. Der Weg zur Staatsbürgerschaft in Polen-Litauen im 18. Jahrhundert.] IH PAN. Warszawa 2021. 444 S., Tab., Kt. ISBN 978-83-65880-85-7. (PLN 35,-).

Warschau gehört nicht unbedingt zu den polnischen Städten, bei deren Geschichte man sofort auch an die Rolle ihrer deutschsprachigen Bevölkerung denkt. Dass sich dies mit Blick auf das 19. Jh. jedoch durchaus lohnt, hat bereits vor gut zehn Jahren die in Warschau und Berlin gezeigte Ausstellung *Polen aus freier Wahl. Deutschstämmige Familien in Warschau im 19. und 20. Jahrhundert* gezeigt.¹ Marta Kuc-Czerep verdeutlicht nun auch für das 18. Jh. die Bedeutung der in der Stadt ansässigen Deutschsprachigen.

Das Buch beinhaltet einerseits eine umfassende Beschreibung des deutschsprachigen Teils der Warschauer Bevölkerung zwischen 1695 und 1795, d. h. beginnend mit der sächsisch-polnischen Union bis zur Dritten Teilung Polen-Litauens. Andererseits verweist der „Weg zur Staatsbürgerschaft“, von dem im Untertitel die Rede ist, zugleich auf die besondere Rolle der Warschauer Deutschsprachigen: Es geht nicht einfach um ihren Weg zur polnisch-litauischen Staatsbürgerschaft, sondern um die Bedeutung, die ihnen für die Verbreitung des Konzeptes allgemeiner – nicht nur dem Adel, sondern besonders auch dem Bürgertum zustehender – Staatsbürgerschaft in Polen-Litauen zukam. In ihrer Einleitung kündigt K.-Gz. an, zur Untersuchung der Rolle der Deutschsprachigen Warschaus bei dieser Entwicklung auf Konzepte der Transfergeschichte zurückzugreifen, die vor allem mit Blick auf die französisch-sächsischen Beziehungen entwickelt worden sind.

Die Autorin wählt bewusst die Bezeichnung „Deutschsprachige“ anstelle von „Deutschen“. Dies erscheint angesichts der Problematik einer Übertragung moderner Nationsbegriffe auf die Frühe Neuzeit gut begründet, auch wenn die untersuchte Gruppe sicherlich nicht nur die Sprache, sondern auch Vorstellungen gemeinsamer Herkunft und Kultur teilte. Ebenso einleuchtend ist, welche Personen die Autorin zu dieser Gruppe zählt: Migranten unterschiedlicher Konfession aus überwiegend deutschsprachigen Gebieten (dem Heiligen Römischen Reich und dem mit Brandenburg verbundenen Königreich Preußen) sowie die überwiegend deutschsprachigen Mitglieder der evangelischen und der weit kleineren reformierten Gemeinde.

Die ersten sechs Kapitel der Studie sind sozialgeschichtlich angelegt. Zunächst wird vor allem anhand der Bürgerbücher die Migration nach Warschau analysiert und der relativ hohe Anteil derjenigen herausgearbeitet, die aus dem Reich und aus dem Königreich Preußen stammten. Zugleich weist K.-Gz. darauf hin, dass damit nur ein kleiner Teil der Bevölkerung erfasst wird, zumal bis 1775 das Bürgerrecht in Alt- und Neustadt Warschau nicht an Protestanten vergeben wurde. Im zweiten Kapitel wird auf die Sozialtopografie der deutschsprachigen Bevölkerung eingegangen, die anhand einer detaillierten Karte zu den Wohnorten der evangelischen Einwohnerschaft 1791 verdeutlicht wird. Anschließend schildert die Autorin die Einbindung von Migranten in das höfische Umfeld Warschaus, in die Stadtgesellschaften von Alt- und Neustadt Warschau sowie in die Gesellschaften der auf dem Gebiet der Warschauer Agglomeration liegenden, nicht den Städten unterstehenden Jurisdiktionsbezirke. Im vierten Kapitel wird auf die ökonomische Bedeutung der Deutschsprachigen eingegangen, auf ihren Beitrag zu Handel und Handwerk sowie zum neu entstehenden Bank- und Manufakturwesen. Zugleich schildert K.-Gz. die erst in den letzten Jahrzehnten des 18. Jh. erfolgende Integration der Protestanten in die berufsständischen Institutionen. Das fünfte Kapitel widmet sich den religiösen Gemeinschaften der deutschsprachigen Bevölkerung, besonders der St.-Benno-Bruderschaft und der evangelisch-lutherischen Gemeinde, mit ihren jeweiligen Kirchen, Friedhöfen und dem Waisen-

¹ TOMASZ MARKIEWICZ, TADEUSZ WŁADYSŁAW ŚWIĄTEK, KRZYSZTOF WITTELS: *Polacy z wyboru. Rodziny pochodzenia niemieckiego w Warszawie w XIX i XX wieku / Polen aus freier Wahl. Deutschstämmige Familien in Warschau im 19. und 20. Jahrhundert*, Warszawa 2012.

haus der Bruderschaft. Außerdem wird auf die überkonfessionellen Kontakte, insbesondere auf gemischte Ehen und Konversionen zum Katholizismus, eingegangen. Kapitel sechs ist der als „bürgerliche Proto-Intelligencja“ bezeichneten Gruppe der literarisch-wissenschaftlich Gebildeten und ihren Druckereien, Büchereien und Kaffeehäusern gewidmet.

Alle diese Kapitel basieren auf umfangreichen statistischen Auswertungen, deren Darstellung allerdings regelmäßig unterbrochen wird durch kurze Beschreibungen einzelner Fallbeispiele. Der Text wird dadurch aufgelockert und entsprechend gut lesbar.

Das siebte Kapitel hat eine stärker ideengeschichtliche Perspektive. Die Analyse der von deutschsprachigen Warschauern herausgegebenen Presseerzeugnisse und sonstigen Publikationen zielt darauf ab, die Ideenwelt des deutschsprachigen Bürgertums, die damit verbundene Programmatik und schließlich die neue Konzeption von Staatsbürgerschaft herauszuarbeiten. Die Autorin stützt sich dabei zwar nur auf Publikationen einiger weniger Protagonisten, im Wesentlichen von Wawrzyniec Mitzler de Kolof und Michał Gröll, aber die Tatsache, dass diese zumindest teilweise auf Deutsch für ein in Polen lebendes Publikum publizierten, zeigt, dass es in der deutschsprachigen bürgerlichen Bevölkerung Polens und wohl vor allem Warschaus einen Resonanzraum für deren Überlegungen gab. Unterstrichen wird dies im letzten Kapitel, das den Auseinandersetzungen zwischen der bürgerlichen Warschauer evangelischen Gemeinde und den adlig dominierten Provinzial- und Generalsynoden gewidmet ist. Der in den 1770er Jahren einsetzende Kampf um die Unabhängigkeit der Warschauer Gemeinde von adligem Einfluss und um möglichst gleichberechtigte Beteiligung von Bürgern an den Synoden, die bis dahin fast ausschließlich Geistlichen und Adligen vorbehalten waren, kann als Auftakt der Bemühungen Warschauer Bürger zugunsten einer stärkeren Rechtsstellung der Städte und Bürger im Rahmen der Verfassungsdebatten von 1790 und 1791 verstanden werden. Auf diesen wird dann allerdings nur kurz in der Zusammenfassung eingegangen.

Für dieses Buch gilt wie für alle auf eine Teilgruppe fokussierten Studien, dass an manchen Stellen nicht ganz deutlich wird, inwieweit die Untersuchungsergebnisse tatsächlich spezifisch für die untersuchte Gruppe sind. Allerdings ist dies der Autorin nicht vorzuwerfen, da eine parallele Untersuchung der Bürgerschaft Warschaus im Allgemeinen ganz eindeutig den Rahmen einer Einzelstudie gesprengt hätte. Für das deutschsprachige Bürgertum Warschaus legt K.-Gz. eine in jeder Hinsicht umfassende sozialgeschichtliche Studie vor, die besonders in den letzten beiden Kapiteln auf interessante Weise verdeutlicht, dass dessen Bedeutung für die gesamtpolnische politische Ideengeschichte nicht unterschätzt werden sollte.

Berlin

Karsten Holste

Visual Antisemitism in Central Europe. Imagery of Hatred. Hrsg. von Jakob Hauser und Eva Janáčková. De Gruyter Oldenbourg. Berlin – Boston 2021. X, 290 S. ISBN 978-3-11-061607-1. (€ 89,95.)

Die Geschichte des Antisemitismus in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jh. war lange Zeit nur ein Randgebiet der Forschung, was mit seiner Tabuisierung in der Epoche des Staatssozialismus zu tun hatte. Die Situation begann sich in den beiden vergangenen Jahrzehnten allmählich zu ändern, wobei der Fokus der Forschung zunächst auf den Jahren des Zweiten Weltkriegs lag. Diese Tendenz hängt sicherlich mit der – mehr oder weniger umstrittenen – Aufnahme des Holocausts ins offizielle nationale Gedächtnis der jeweiligen Länder im Zuge der europäischen Integration zusammen. Während die einzelnen Historiografien das Thema zunehmend für sich entdeckten, mangelt es jedoch nach wie vor an komparativen, die Grenzen nationaler Narrative überschreitenden Ansätzen. Diese Feststellung gilt auch für die zeitliche Abgrenzung, denn die Zeit vor und nach dem Holocaust wird deutlich seltener in den Blick genommen als der Holocaust selbst.

Solche Forschungsdesiderate zumindest teilweise zu beheben, verspricht der Sammelband über den „visuellen Antisemitismus“ in Zentraleuropa, der von den tschechischen